

Digitale Mündigkeit im Spannungsfeld zwischen ich und wir

April 2021

Je mehr die Digitalisierung voranschreitet, desto mehr werden die gesellschaftlichen Versäumnisse im Zusammenhang mit ihrer Gestaltung offenbar. Die Corona-Krise führt uns vor Augen, dass es an belastbaren Gestaltungsprinzipien für die Digitalisierung in Schule, Gesundheitssystem und Sicherheitspolitik fehlt. Der Trend geht zu mehr und mehr Kontrolle seitens der „großen Player“ (staatlich und privat) und zunehmendem Kontrollverlust (vgl. Simon 2020) auf Seite der Benutzenden. Die Folgen dieser auf leichte Antworten und schnellen Erfolg ausgelegten Digitalpolitik spüren wir zunehmend in Form von politischer Polarisierung, Verschwörungserzählungen und schwindendem Vertrauen in die Demokratie und ihre Repräsentanten.

Der Fehlschluss liegt bereits in den 90er Jahren, als bei der Vermittlung von Computerfertigkeiten ausschließlich auf Anwendungskompetenz Wert gelegt wurde, während die wichtigen Reflexionskompetenzen aber weitgehend außer Acht gelassen wurden. Wenn ich bei einem Office-Kurs nur lerne, wie man ein Dokument anlegt, löscht, ausdruckt, wie man Text fett markiert oder ein Inhaltsverzeichnis anlegt, kann ich das Programm zwar bedienen, aber die Folgen meines Handelns nicht verstehen und reflektieren. Reflexionskompetenz würde in diesem Zusammenhang bedeuten, dass auch darüber gesprochen würde, dass die Wahl des Dateiformats entscheidende Konsequenzen haben kann und warum offene Formate denen von Microsoft und Co vorzuziehen sind.

Wer ein Dokument als .docx abspeichert, setzt damit andere unter Druck, ebenfalls Microsoft-Produkte zu nutzen und die dazu notwendigen Lizenzbedingungen zu akzeptieren. Dies ist bei offenen Formaten nicht der Fall, da diese von diversen Programmen ohne Störungen geöffnet werden können.

Folge dieser einseitigen Vermittlung von Computerwissen ist auch, dass wir über keinerlei Kriterien mehr verfügen, wem und was wir eigentlich Vertrauen schenken dürfen. Wer sich

diese Frage stellt, bemerkt sehr schnell, dass es nicht mal ansatzweise über ausreichend Information dazu gibt. Wenn Menschen so vor Augen geführt wird, wie unmündig sie in Wahrheit sind, neigen sie dazu, schnell darüber hinweg zu sehen. So ist es zum Normalzustand geworden, dass Allgemeine Geschäftsbedingungen (AGB) ungelesen akzeptiert, Apps ungeprüft installiert und Cookie-Banner unbesehen weggeklickt werden (vgl. Kling 2017). Würden wir nur die Dienste nutzen, denen wir wirklich vertrauen können, könnten wir an der digitalen Welt kaum teilhaben. Den damit verbundenen Kontrollverlust nehmen wir aber durchaus wahr. Dieser untergräbt das Vertrauen in unsere Gemeinschaft.

Die notwendige Reflexion der Folgen des eigenen digitalen Handelns, haben wir uns als Gesellschaft nie wirklich anerzogen. Und so geht auch heute der Trend hin zu immer mehr Vereinfachung, die uns gleichzeitig einen verantwortlichen Umgang mit digitalen Werkzeugen zunehmend verbaut. Digitale Mündigkeit ist der Ausgang aus diesem selbstverschuldeten Zustand.

Mündigkeit ist ein Muskel, der trainiert werden will

Doch was bedeutet „Digitale Mündigkeit“? Im deutschen Sprachraum haben wir, dank Immanuel Kant, mit dem Begriff der Mündigkeit einen Sonderfall. Denn Kant gab dem ursprünglichen Rechtsbegriff eine weitere Bedeutung. Bisher hatte es sich bei Mündigkeit um die Fähigkeit gehandelt, Verantwortung für das eigene Leben zu tragen (im Sinne von engl. „mature“). Ebenso müsse auch eine Gesellschaft insgesamt die Verantwortung für das eigene Fortbestehen tragen. Der Begriff der Mündigkeit wurde um den Wert der Verantwortung für die Gemeinschaft (im Sinne von engl. „responsible“) erweitert. Entsprechend ist *digitale Mündigkeit* das Übernehmen von Verantwortung für die digitale Kommunikationsgemeinschaft und damit auch für sich selbst.

Hierfür muss sowohl auf gesellschaftlicher (d.h. politischer) Ebene, als auch auf individueller (d.h. persönlicher) Ebene ein Umdenken stattfinden. Die Reflexion der Folgen unseres Handelns muss auch in unseren digitalen Alltag Einzug halten. Sie darf nicht in kleine Expertengremien ausgelagert werden. Jede Person ist mit ihren Handlungen Vorbild für andere und prägt das Gesicht unserer digitalen Gesellschaft mit den kleinsten Handlungen mit. Mündigkeit ist hier mehr eine Handlungsfrage, als eine Sache von Wissen. Sie ist Übungssache. So wie die Muskeln in unseren Körpern nicht wachsen, wenn man sie nur ein mal im Jahr anstrengt, muss auch Mündigkeit als Muskel betrachtet werden, der regelmäßig trainiert werden will.

Die Verantwortung hierfür liegt nicht ausschließlich beim Individuum, das schon längst den Überblick verloren hat und – wie es scheint – diesen im Zuge des entfesselten Überwachungskapitalismus (vgl. Zuboff 2018) auch gar nicht wiedererlangen soll. Auch gesamtgesellschaftlich müssen die Voraussetzungen für einen mündigen Umgang mit Digitaltechnik geschaffen werden. Mündigkeit bedeutet allerdings auch, dass das

Individuum nicht darauf warten darf, dass ihm die Ketten der Entmündigung abgenommen werden.

Zehn Schritte zur digitalen Mündigkeit

Im Folgenden werden zehn Schritte zu digitaler Mündigkeit auf individueller Ebene gezeigt. Diese sollen freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass es ein gesamtgesellschaftliches Umdenken braucht und hierzu Druck auf Politik und Wirtschaft ausgeübt werden muss.

Schritt 1 Die 30 Minuten-Regel:

Ob Computeranfängerin oder Profi – niemand versteht alles, was in einem Computer passiert in voller Gänze. Entscheidend ist, wie wir mit dieser Erkenntnis umgehen. Wer sich von dem Überforderungsgefühl abschrecken lässt, wird ein Problem ausspucken, ehe er oder sie sich wirklich darauf eingelassen hat. Der Schlüssel besteht darin, sich nicht abschrecken zu lassen und sich zunächst auf das zu konzentrieren, was man versteht – und sei es auch noch so wenig. Um dies zu trainieren, gibt es die 30-Minuten Regel: Versuchen Sie ein Computerproblem immer erst 30 Minuten lang alleine (z.B. unter Zuhilfenahme einer Suchmaschine) zu lösen. Holen Sie sich erst nach Ablauf dieser Zeit Unterstützung. Sie werden erstaunt sein, wie viele Probleme Sie alleine lösen können, wenn sie sich nur darauf einlassen. Und die Menschen, die Ihnen helfen, werden es Ihnen danken. So trainieren Sie im Alltag ihren Mündigkeits-Muskel und lernen von Tag zu Tag mehr dazu.

Schritt 2 Kontrollanspruch entwickeln:

Entwickeln Sie die Haltung, dass Sie die Kontrolle über Ihre Geräte behalten wollen: Geben Sie Passwörter nicht weiter, weil das bequemer ist. Wenn andere darauf Zugriff haben, treten Sie Verantwortung an diese ab, die Sie eigentlich selbst tragen müssten. Wenn Sie ihre Passwörter hingegen nicht preisgeben, und dennoch jemand anderem Ihr Gerät überlassen, z.B. um Einstellungen daran vorzunehmen, sitzen Sie unausweichlich daneben, weil Sie ja regelmäßig selbst Ihre Passwörter eingeben müssen. Legen Sie wert darauf, dass Sie zumindest ansatzweise nachvollziehen können, was dort gerade passiert. Am besten behalten Sie das Gerät ganz in der Hand und lassen sich anleiten. So lernen Sie am meisten. Denken Sie immer daran: Wenn etwas schief geht, tragen Sie die Verantwortung dafür, nicht die Person, die Ihnen hilft. Holen Sie sich genügend Informationen, damit Sie diese Verantwortung auch tragen können.

Schritt 3 Sichere Passwörter:

Passwortsicherheit ist von großer Bedeutung. Indem Sie sichere Passwörter wählen, stellen Sie sicher, dass die Macht über Ihr digitales Leben auch in Ihren Händen bleibt. Passwörter müssen lang genug sein (mindestens 14 Zeichen), dürfen nur für jeweils einen Account verwendet werden, sollten keine Namen, Geburtstage sowie Jahrestage beinhalten oder auch nicht Wörterbuch stehen! Machen Sie sie aber auch nicht zu kompliziert. Denn dann halten Sie es nicht durch. Tipp: Wählen Sie 4 bis 6 zufällige Wörter und trennen Sie diese mit einem Sonderzeichen. Ein Passwort könnte dann z.B. so lauten: „Hund.Teeanne.rot.Kopfstand“. So werden die Passwörter sehr lang und komplex, sind aber dennoch leicht zu merken und einzugeben. Damit Sie nicht den Überblick verlieren, nutzen Sie eine Passwortverwaltungsdatenbank (die nicht in der Cloud liegt).

Schritt 4 Cloud-Dienste vermeiden:

Es gibt keine Cloud. Wenn etwas in der Cloud liegt, dann ist das eine schöne Umschreibung dafür, dass es auf den Computern anderer Menschen gespeichert ist. Dort haben Sie entsprechend wenig Kontrolle über Ihre Daten. Wenn Sie auf die Cloud nicht verzichten können, gestalten Sie das aktiv. Betreiben Sie (mit Freunden, Arbeitskolleginnen oder Bekannten) eine eigene Cloud (z.B. mit Nextcloud). Sollten Sie kommerzielle Cloudanbieter nutzen, legen Sie nur Daten dort ab, die Sie vorher verschlüsselt haben (z.B. mit Veracrypt).

Denken Sie daran, dass manche Smartphones automatisch Ihre Daten (besonders die Fotos) in die jeweilige Cloud kopieren. Wenn Sie dies deaktivieren, bedenken Sie, dass Sie nun für Datensicherung selbst sorgen müssen. Das können Sie tun, indem Sie Backups auf Datenträgern erstellen, über die Sie Kontrolle haben (z.B. einem USB-Stick oder einer externen Festplatte).

Schritt 5 AGB wenigstens oberflächlich prüfen:

Zugegeben: Es ist heute nicht mehr realistisch, alle AGB vollständig zu lesen. Das sollte aber nicht dazu führen, dass Sie es gleich resigniert ganz aufgeben. Wer AGB akzeptiert, unterzeichnet einen Vertrag. Und den sollte man wenigstens überflogen haben, wenn man ihn schon nicht vollständig liest. Gehen Sie diesem Versuch einer *Entmündigung durch Überforderung* nicht auf den Leim. Dafür reichen meist fünf Minuten aus. Denn anhand zweier Faktoren lässt sich schnell erkennen, was Geistes Kind ein AGB-Text ist: Prüfen Sie die AGB vor dem Akzeptieren auf Länge und Verständlichkeit. Kopieren Sie die AGB (mitsamt ggf. ausgelagerten Cookie-Richtlinien und der Datenschutzerklärung) in ein Office-Dokument und vergleichen Sie die Länge mit anderen AGB (bei gleichen Dokumenteneinstellungen). Wählen Sie dann zwei zufällige Abschnitte und prüfen Sie diese auf Verständlichkeit. Je länger und unverständlicher AGB sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese geschrieben wurden, damit Sie sie **nicht** lesen.

Schritt 6 Haltung des Eigensinns:

Wer verantwortlich handelt, wird im Alltag im Zusammenhang mit Gruppenaktivitäten nicht selten in Situationen geraten, mit denen man nicht einverstanden ist. Vertrauen Sie Ihrem Urteil, lassen Sie sich nicht unter Druck setzen und gestehen Sie sich die dafür notwendige Portion Eigensinn zu. Wenn Sie nach der Prüfung der AGB von WhatsApp keine Lust mehr haben, diese App zu nutzen, dann lassen Sie es auch. Muten Sie Ihrem Umfeld zu, dass es andere Wege findet, mit Ihnen zu kommunizieren. Wenn Menschen nicht bereit sind, sich einer problematischen Gruppenaktivität anzupassen, finden sich meistens andere Wege.

Schritt 7 Verantwortlich veröffentlichen und Quellen prüfen:

Wer öffentlich kommuniziert, trägt besondere Verantwortung. Journalistinnen und Journalisten haben deshalb einen eigenen Kodex (den Pressekodex), der ihnen helfen soll, keine falschen Informationen zu verbreiten. Da neuerdings alle Menschen publizieren können, sollten wir einen ähnlichen Anspruch entwickeln. Ein Blick in den Pressekodex kann inspirieren. Übernehmen Sie keine Informationen, deren Quelle nicht nachvollziehbar ist, prüfen Sie Quellen nach Möglichkeit selbst – wenigstens stichprobenartig. Die Presse verlangt sogar zwei von einander unabhängige Quellen, ehe sie etwas als „wahr“ ansieht. Seien Sie skeptisch bei unbelegten Aussagen und fragen Sie nach einer Quelle. Besonders kritisch sollten Sie übrigens solche Aussagen betrachten, die besonders gut in Ihr Weltbild passen. Diese werden Ihnen algorithmisch maßgeschneidert und sodann zugespielt, müssen aber deshalb nicht wahr sein. Allerdings sind Sie damit viel einfacher manipulierbar, als mit Informationen, die ihrem Weltbild nicht entsprechen. Wenn Sie sich unsicher sind, ob es sich bei einer Nachricht um einen „Fake“ handelt, geben Sie den Titel des Artikels zusammen mit dem Wort „Hoax“ (das ist der Internetjargonfachausdruck für Falschmeldung) in eine Suchmaschine ein und bringen Sie in Erfahrung, ob schon mal jemand diese Nachricht als Falschmeldung markiert hat.

Schritt 8 Freie Software nutzen:

Einen analogen Wecker kann man aufschrauben, um zu sehen, was darin passiert, eine Software in der Regel nicht. Freie Software legt wert darauf, in diesem Sinne „aufschraubbar“ zu sein und die Nutzenden nicht in ihrer Freiheit einzuschränken. Deshalb darf man Freie Software zu jedem Zweck nutzen, untersuchen wie sie funktioniert, sie mit anderen Menschen teilen und sie besser machen (vorausgesetzt, man teilt sie wieder als Freie Software). Bekannte Beispiele sind der Browser Firefox, das E-Mail-Programm Thunderbird, das Betriebssystem GNU/Linux und das Smartphone-System Android. Zu all diesen Programmen liegt der so genannte Quellcode vor. Also der Code, der nicht nur für Maschinen, sondern auch für Menschen verstehbar ist. Das gibt uns die Möglichkeit, Programme zu prüfen und auch herauszufinden, ob ein Programm vielleicht versteckte Funktionen hat, die es gar nicht haben soll. Entsprechend seltener findet man solche

ungewollten Funktionen in freier Software. Eine Garantie ist das freilich nicht. Informatikkenntnisse sind natürlich von Vorteil aber nicht zwingend nötig, um von freier Software zu profitieren. Betrachtet man den Quellcode eines Programms als das Gesetz, das ihm zu Grunde liegt (vgl. Lessig 2006), wird klar, weshalb dieser zugänglich sein muss. Als Nicht-Juristin verstehe ich ganz sicher nicht alles, was im Strafgesetzbuch steht. Doch ich habe die Möglichkeit, mir juristischen Beistand zu holen. Ein System, dessen Gesetze nicht offen einsehbar sind, ist totalitär. Analog befindet man sich beim Gebrauch von unfreier (proprietärer) Software in einem totalitären System. Der Mündigkeit dient das ganz sicher nicht.

Schritt 9 Verschlüsseln wann immer es geht:

Datenträger und Kommunikationsmedien sollten nach Möglichkeit verschlüsselt sein. Das ist manchmal etwas mühsam, sorgt aber dafür, dass kein unbefugter Zugriff auf ihre Daten stattfindet. Viele Messenger (nicht so Telegram) verschlüsseln schon standardmäßig. Aber auch E-Mail-Verschlüsselung ist wichtig, funktioniert aber nur, wenn beide Kommunikationsseiten diese bereits eingerichtet haben. Festplattenverschlüsselung ist ebenfalls wichtig, kann aber auch zu Datenverlust führen (z.B. wenn man das Passwort vergisst). Entsprechend ist auch hier wieder wichtig, dass man eigenverantwortlich für Sicherungskopien sorgt. Diese sollten am besten ebenfalls verschlüsselt gelagert werden. Damit dies auch weiterhin möglich ist sollte ein *Recht auf Verschlüsselung* in die Verfassung aufgenommen werden.

Schritt 10 Solidarität:

Verantwortung für die Kommunikationsgemeinschaft zu tragen, bedeutet natürlich auch, sich solidarisch mit den Kommunikationspartnern zu zeigen. Dabei geht es vor allem darum, mehr Augenmerk auf die kleinen Alltagssituationen zu richten, die andere betreffen. Viele Menschen überkleben mittlerweile die Frontkamera ihres Smartphones. Doch auch die Rückkamera sollte man überkleben. Denn diese ist im öffentlichen Leben (z.B. im Wartezimmer oder in der U-Bahn) häufig auf andere Menschen gerichtet, die nicht wissen können, ob man gerade Solitär spielt oder ein Foto von ihnen aufnimmt. Wer WhatsApp installiert, gibt damit nicht nur die eigenen Daten an die Firma Facebook weiter, sondern erlaubt dem Datengiganten auch Zugriff auf das Adressbuch zu nehmen. Die Daten darin sind jedoch Daten anderer Menschen (meist inklusive Foto, Geburtsdatum, Postadresse usw.) und nicht die eigenen, über die man auch selbst entscheiden dürfte. Aber wer hat schon alle Kontakte im Adressbuch um Erlaubnis gefragt, ehe er WhatsApp installiert? Damit mir jemand eine verschlüsselte E-Mail schicken kann, muss ich dies erst eingerichtet haben und die notwendigen Informationen (meinen „öffentlichen Key“) kommunizieren. Wenn ich die AGB von Facebook nicht akzeptieren will, komme ich nicht an Informationen ran, die ausschließlich dort abgelegt wurden. Es geht – kurz gesagt –

darum, sich die Frage zu stellen, ob man möglicherweise jemand anderen mit einer Handlung Schaden zufügt, ihn unter Druck setzt oder ausgrenzt.

Digitale Mündigkeit ist ein Haltungsanspruch. Haltung ist eine dauerhafte Angelegenheit. Deshalb ist es auch viel „bequem[er] unmündig zu sein“ (Kant 1967). Und genau deshalb ist es vor allem eine individuelle Aufgabe, dieser Bequemlichkeit nicht nachzugeben.

Literatur

Kant, Immanuel. Was ist Aufklärung?; in: Was ist Aufklärung? Aufsätze zur Geschichte und Philosophie. Herausgegeben von Jürgen Zehbe. Vandenhoeck & Ruprecht, 1967.

Kling, Marc-Uwe. Qualityland. Ullstein Buchverlage GmbH, 2017.

Lessig, Lawrence. Code. Version 2.0. Basic Books. 2006.

Petsche, Hans-Joachim, Prof. Dr.; Simon, Leena. Der ganze Strudel strebt nach oben; Du glaubst zu schieben, und du wirst geschoben.“ (Goethe, Faust I). – Technikpaternalismus und Digitale Mündigkeit; in: Banse, G.: Neue Medien – Hoffnungen, Befürchtungen, Realitäten. Berlin 2013.

Simon, Leena. Kontrollverlust und digitale Entmündigung. in: Wenn KI, dann feministisch. Hg Netzforma e.V. Berlin 2020

Spiekermann, Sarah. Digitale Ethik. Ein Wertesystem für das 21. Jahrhundert. Droemer Verlag, 2019.

Zuboff, Shoshana. Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. Campus Verlag, 2018.

Lizenzhinweis:

Der Artikel steht unter der Lizenz CC by sa 4.0 und wurde zu erst veröffentlicht in:

Bachor, M., Hug, T., & Pallaver, G. (Hrsg.). (2021). *DataPolitics: Zum Umgang mit Daten im digitalen Zeitalter*. innsbruck university press.

<https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/52177>

Die Quelle (Name der Autorin und Angabe der Erstveröffentlichung) sind dabei stets anzugeben.